

# Romain Rolland zum 100. Geburtstag (29. Januar 1866)

Autor(en): **Egli, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **60 (1966)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-141095>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein mißhandelter Spruch

Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden; man wird auch nicht sagen: Siehe hier! oder: da ist es! Denn sehet, das Reich Gottes ist inwendig in euch.  
Luk. 17, 20—21

Das ist ein gar sehr mißhandelter Spruch der Bibel. Mit ihrem unfassbaren Instinkt für das Unwirkliche und Phrasenhafte haben sich die Menschen, denen es nie um Gott, sondern immerdar nur um ihre religiösen Sentimentalitäten zu tun gewesen, stets auf das «Inwendig in euch» berufen, als wäre dieses Wort ein Beleg für ihre «heiligen Gefühle» und Andachtsstimmungen, die doch nichts als sentimentale Faulheit sind. Es heißt aber: *Das Reich Gottes ist inwendig in euch!* Wer hat alle die «äußerlichen Gebärden» der Christenheit, als da sind: Kirchen, Dome, Papst- und Bischofsstühle, Sitten und Gebräuche und Sakramente, aufgeführt: das Reich Gottes oder die andächtige Devotion? Ist nicht diese Andachtsinnerlichkeit schuld an den äußern Gebärden? Sagen sie nicht beide dasselbe: Stillstand, Unbeweglichkeit?

Dagegen das Reich Gottes — ist es nicht unaufhaltsame Fortbewegung in den Kräften der Wahrheit, die sich niemals in irgendeine äußere Gebärde einfangen lassen? Nur da, wo Reichsgotteskräfte walten, braucht es keine Gebärden, weil sie ihre organischen Wachstumsgestaltungen aus sich selbst lebendig entwickeln, während gerade die Andachten der Religion äußerliche Gebärden nötig haben, damit sie nicht ins Leere verpuffen. Die gewaltige äußerliche Gebärde Roms und die tiefinnerliche Andachtsglut des Gläubigen sind ein und dasselbe Wesen, sind Leib und Seele einer und derselben gottlosen Ohnmacht!

In: Hermann Kutter, Aus der Werkstatt, Gotthelf-Verlag, Zürich, 1963

## Romain Rolland zum 100. Geburtstag

(29. Januar 1866)

Romain Rollands zu gedenken hieße in seinen eigenen Worten: «Den Weg aufzuzeigen, den ein junger bürgerlicher Individualist des zu Ende gehenden 19. Jahrhunderts zurückgelegt hat, und wie dieser Weg dazu führte, ein ‚alter Kommilitone‘ der proletarischen Revolution zu werden.»

Ein Tendenzartikel also? Davon kann schon darum keine Rede sein, weil in seinen großen Romanen, von denen wir als seine Hauptwerke den «Jean-Christophe» und die «Verzauberte Seele» nennen, eine Vielfalt menschlichen Lebens sich widerspiegelt. Wir dürfen wohl, in einem Bilde gesehen, sagen: Hier bricht sich wie in einem Prisma

der Sonne weißer Strahl und zerfällt in die vielen Farben des Spektrums. Welch umfassende Schau, welches Wissen um menschliche Zivilisation und Kultur, nicht allein der abendländischen, lebt in seinen Biographien über das Leben von Michelangelo, Händel, Beethoven, Tolstoi, der Inder Mahatma Gandhi, Ramakrishna, Vivekananda. Und dazwischen seine Dramen der Französischen Revolution, Danton, Der 14. Juli, Robespierre, die jenen schaurigen, aber notwendigen Aufbruch ins Zukünftige darstellen!

Welche Begeisterung erfaßte uns, die damals Jungen, als sein «Jean-Christophe» erschien. Hier war ein Buch, das in seinem wichtigsten Kapitel, «Der Jahrmarkt», eine schonungslose Analyse unserer gesamten Gesellschaftsordnung gab, ein Spiegelbild dessen, was man unter dieser verfaulten Gesellschaft verstehen muß, mit ihren bis ins innerste Mark zerfressenen Politikern. Nicht zufällig folgt dieser Gesellschaftskritik das Kapitel «Empörung».

Durch diese schonungslose Bloßlegung verlor unser Dichter und Denker manchen Freund. Es gab aber für ihn kein Zurückweichen, und hier zeigt sich immer deutlicher die Entfaltung jener innern Stimme (nennen wir sie ruhig die Stimme des Gewissens), der Rolland zeit seines Lebens gefolgt ist, die ihm nicht nur Leiden, sondern durch sie Größe verlieh.

Diese Stimme des Gewissens fällt bei Romain Rolland mit dem Dienst an der Wahrheit zusammen. Sie ist ihm die gestrenge Göttin. «Jede Seele, die der Wahrheit einmal ins Auge gesehen hat und sie zu leugnen trachtet, begeht Selbstmord» (Die Wölfe).

«Frei dienen wir der Wahrheit, die, in sich grenzenlos, auch keine äußern Grenzen kennt, keine Vorurteile der Völker, keine Sonderrechte einer Klasse.» — Er verlangt diesen Dienst an der Wahrheit auch vom Volk, und zwischen den Zeilen leuchtet die Hoffnung, daß dieses Volk die Wahrhaftigkeit rein erhalte. «Im Notfall kann ein Volk die Schönheit entbehren, die Wahrheit kann und darf es nicht entbehren . . . Es hält die Quelle der Wahrhaftigkeit rein, der alles Große entströmt» (Das Theater des Volkes).

Rolland war trotz seiner oft pathetischen Sprache nie ein bloßer Idealist. Er sprach in scharfen Worten vom Gift des Idealismus. Doch hören wir ihn selber: «Mißtrauen wir dem Idealismus und den Idealisten, die nicht in ständiger und naher Berührung mit der Wirklichkeit stehen. Mißtrauen wir dem ‚Gift des Idealismus‘!» (Gefährten meines Lebens.) Denn, «wer da sicher und weit vom Schuß bleibt, im auswattierten Gehäuse seines Denkens, ist nur ein feiger, eigensüchtiger Kleinbürger . . . Nur da ist wahrer Idealismus, wo man immer bereit ist, etwas zu wagen, wo man, wenn's sein muß, auch eine Schlacht verliert . . .» (Die Geburt).

Als im Jahre 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, finden wir Rolland in Genf. Vom September 1914 bis Frühjahr 1916 arbeitete er intensiv in der Genfer «Agence des Prisonniers de Guerre», geleitet

vom Internationalen Roten Kreuz. Er unterbrach sein literarisches Werk im Dienst für diese Kriegsoffer. Als einzige Arbeit erschien eine Sammlung seiner politischen Aufsätze, bekannt unter dem Namen «Au-dessus de la Mêlée» (Über dem Getümmel). Diese Schrift rief sowohl in Deutschland wie in Frankreich einen Sturm der Entrüstung hervor. Begreiflich, die Kriegshyänen fühlten sich getroffen.

Im gleichen Jahr wurde ihm der Nobelpreis für Literatur zuerkannt, den er sofort für humanitäre Zwecke weitergab. Rolland hatte tief genug gesehen, was aus dem Chauvinismus der verschiedenen Vaterländer entstehen kann, verbunden mit dem Profitsystem unserer kapitalistischen Wirtschaft. Mögen einige Stellen aus seinem Werke uns ein Begriff dessen geben, was dieser unentwegte Kämpfer gegen Krieg und Kapitalismus zu sagen hatte — und immer noch zu sagen hat!

«Das Vaterland? Was ist es? Ein Hindutempel: Menschen, Unge-  
tümte und Götter. Was ist sein eigentliches Wesen? Die heimische  
Erde? Die ganze Erde ist unsere gemeinsame Mutter. Oder ist es die  
Familie? Es gibt hier Familien, hier und drüben, beim Feind und bei  
uns, und beide wollen sie nur Frieden. Oder sind es die Armen, die  
Arbeiter, das Volk? Die sind auf beiden Seiten gleich elend und gleich  
ausgebeutet» (Clérambault).

«Sollte wirklich die Vaterlandsliebe nicht anders gedeihen können  
als im Haß der andern Vaterländer und im Massaker derjenigen, die  
sich zu ihrer Verteidigung anschicken? In dieser Annahme steckt eine  
absurde Wildheit und, ich weiß nicht, welch neronischer Dilettantis-  
mus, die mich bis in die Tiefe des Seins anwidern» (Au-dessus de la  
Mêlée).

«*Mein Vaterland ist überall, wo die Freiheit bedroht ist*» (Die Zeit  
wird kommen).

Und was ist der Friede? fragen wir unsern Denker.

«Der Friede ist keineswegs der feige Egoismus, der die heiligen  
Pflichten eines Volkes, seine Würde, seine Achtung des beschworenen  
Wortes, seinen Widerstand gegen Unterdrückung preisgibt. Die Frei-  
heit, der Friede, die wir wollen, müssen das Werk aller und für alle  
sein!» (Botschaft an den Kongreß für Frieden und Freiheit 1935.)

Und wer ist es, der am Kriege sein Wohlgefallen hat? Seine Ant-  
wort: «Die Schwerindustrie der Rüstungen, der tausend offenen oder  
maskierten Formen des in Aktien umgewandelten Mordes, in Bank-  
aktien, die große Dividenden abwerfen . . . Diese geheime oder ganz  
offene Herrschaft des Großkapitals, der am Töten interessierten In-  
dustrien. Es handelt sich um das gesamte soziale System, das geändert  
werden muß» (Par la Révolution, la Paix).

### *Es kommt die Zeit*

«Die großen Menschen sind die, die am leidenschaftlichsten die  
Seele der kommenden Zeit und ihre Ausströmungen zu formen ver-  
stehen» (Aus meinem Leben).

Die kommende Zeit? Wir wissen aus vielen Äußerungen, wie sehr Rolland vom «Abendland» enttäuscht war. So sah er in der Russischen Revolution das Donnern einer kommenden Zeit.

Nach seiner Russlandreise schrieb er: «Ich reise ab mit der wirklichen Überzeugung, die ich schon bei meiner Herfahrt vorausfühlte: daß der einzige wirkliche Weltfortschritt untrennbar mit dem Schicksal der UdSSR verbunden ist, . . . daß es unbedingte Pflicht ist, sie in allen Ländern gegen alle Feinde zu verteidigen. Von dieser Pflicht — Sie wissen es, treuer Genosse — habe ich niemals gelassen, und ich werde niemals von ihr lassen, solange ich lebe.» (An Stalin, 20. Juli 1935.)

«Wenn die UdSSR bedroht wird, stelle ich mich, welches auch ihre Feinde sein mögen, an ihre Seite . . . Wenn sie verschwände, wäre ich nicht mehr an der Zukunft Europas interessiert. Ich würde es als verurteilt vom sozialen Standpunkt — und zwar auf Jahrhunderte hinaus — ansehen» (Quinze ans de Combat).

Romain Rolland hat den uns auferlegten Kampf aufgefaßt als einen Kampf des Lichtes gegen die Finsternis. Niemand könne im voraus sagen, wie dieser Kampf einst ausgehen werde. Wenn wir aber die Fahnen verlassen, gefährden wir das Licht . . . Von unserer Treue hänge es darum ab, wie dieser Kampf einst enden werde.

Die Dunkelheit nationalsozialistischer Tyrannei lag lange Jahre über Europa, doch durfte er noch die Befreiung von Paris erleben. Dann starb er. Es war ein grauenhaftes Dunkel. Die Fackel aber, die Rolland entzündet hatte, leuchtet heute noch!

Und dafür danken wir ihm.

Werner Egli

## Romain Rolland an einen Zürcher Arbeiter

Nach der Lektüre des Briefes des jungen Romain Rolland an Leo Tolstoi (4. Oktober 1887), veröffentlicht im Romain-Rolland-Almanach seiner deutschen Verleger zum 60. Geburtstag 1926, schrieb der Zürcher Gärtner Werner Egli dem großen Schriftsteller nach Villeneuve. Er gab in seinem Brief seinen Zweifeln am Sein und an der Dauer der Kulturgüter der Menschheit Ausdruck. Diesen Brief des unbekanntenen Arbeiters beantwortete Rolland in wenigen Tagen und noch dazu einen Tag nach seinem 66. Geburtstag, an dem doch genügend Korrespondenz vorlag.

*Ein unveröffentlichter Brief an einen Schweizer Arbeiter  
von Romain Rolland*

Villeneuve, 30. Januar 1932

Lieber Werner Egli!

Dank für Ihren Brief. Fürchten Sie die Zukunft nicht. Es besteht keine Gefahr, daß die Kunst, die Poesie, der Idealismus verschwinden werden. Sie sind wesentliche Bedürfnisse der Seele. Aber es ist natürlich, daß die, die da Hunger haben, zuerst das Brot verlangen, und die